

Monika Feth

# Der Scherben- sammler

Thriller

cbt

Ich sah mich nach Edgar um und wollte gerade nach ihm rufen, als er unter einer Gruppe von Sträuchern hervorkam. Steifbeinig, den Schwanz steil aufgerichtet, stakste er auf mich zu. So bewegte er sich immer dann, wenn er nervös war.

Die Tierfänger? Ich spähte aufmerksam in alle Richtungen, ohne etwas zu entdecken. Inzwischen waren die Katzen ins Haus gelaufen. Wahrscheinlich hatte etwas ganz anderes den Kater aufgeregt, eine Maus oder ein Marder oder was sonst auf dem Land so kreuhte und fleuchte. Ich folgte den Katzen in die Küche und versorgte sie mit Futter und frischem Wasser.

Sie fraßen ein paar Happen und sausten wieder zur Terrassentür. Irgendetwas stimmte nicht. Kaninchen in Gelee verschmähten sie nicht ohne Grund. Ich ging durch alle Räume, guckte durch sämtliche Fenster. Die Katzen vergaßen mich völlig, starrten nur hinaus in den Garten und schlugen erregt mit dem Schwanz.

»Also gut.« Seufzend griff ich nach dem Türhebel. »Dann seh ich mich draußen noch mal um. Aber ohne euch.«

Ich hatte noch nicht mal einen Fuß nach draußen gesetzt, als Edgar schon an mir vorbeizischte und wieder unter den Büschen verschwand, aus denen er kurz vorher aufgetaucht war. Ärgerlich lehnte ich die Tür hinter mir an und ging ihm nach. Ich hörte, wie Molly im Haus lautstark protestierte.

»Schluss jetzt, Eddie! Komm da raus! Ich muss los.«

Ich schob ein paar Zweige zur Seite und fuhr erschrocken zurück.

Da saß ein Mädchen mit angezogenen Beinen, das Gesicht halb hinter den Knien verborgen. Sie starrte mich aus aufgerissenen Augen an. Edgar hockte zu ihren Füßen und rieb vertrauensvoll den Kopf an ihrer Wade.

»Hi«, sagte ich, nachdem ich wieder in der Lage war zu sprechen.

Sie antwortete nicht, wich unmerklich zurück. Ihr Alter konnte ich schlecht schätzen, dazu war ihr Gesicht zu schmutzig. Aber sie war höchstens ein, zwei Jahre älter als ich. Wenn überhaupt. Was hatte sie im Garten meiner Mutter verloren?

»Ich bin Jette. Die Tochter von Imke Thalheim. Und wer bist du?«

Sie fing an zu zittern. Mir fiel auf, dass sie die Ärmel ihres T-Shirts über die Hände gezogen hatte. Als wäre ihr kalt. Edgar rollte sich auf ihren Füßen zusammen und blinzelte mich schmaläugig an. Vorsichtig ging ich in die Hocke.

»Das ist Edgar«, sagte ich leise.

Ich hatte keine Ahnung, ob sie meine Worte verstand. Sie hörte nicht auf zu zittern.

»Und dann gibt es noch Molly. Sie ist im Haus.«

Ich musste das Zauberwort finden. Aber wie?

»Edgar mag dich«, tastete ich mich weiter vor. »Das ist ungewöhnlich. Er schließt nicht schnell Freundschaft mit Fremden.«

Eine kleine, kindliche Hand stahl sich aus dem Ärmel des T-Shirts und legte sich sanft auf Edgars Nacken. Edgar fing an zu schnurren.

»Meine Mutter hat mich gebeten, die Katzen ins Haus zu holen. Es sind zurzeit wieder Tierfänger unterwegs. Sie fangen die Katzen ein und verkaufen sie an Labore.«

Himmel. Was plapperte ich da?

»Sie arbeiten mit den miesesten Tricks. Die Katzen haben keine Chance. Ich weiß das von meiner Freundin Merle. Die ist nämlich Tierschützerin und kennt die ganzen üblen Machenschaften dieser Typen.«

Ihre Hand war rot. Als hätte sie sie lange unter kaltem Wasser geputzt. Oder als hätte sie mit roter Kreide gearbeitet. Ihr Handgelenk war dünn wie das eines Kindes. Und ihre Ärmel ...

Meine Augen hatten sich allmählich an das Dämmerlicht zwischen den Sträuchern gewöhnt. Zuerst erkannte ich Flecken auf der Kleidung des Mädchens. Als Nächstes sah ich, dass sie nicht von Kaffee oder Kakao herrühren konnten. Ich weigerte mich hartnäckig, zu begreifen, was meine Augen mir längst verraten hatten - dass dieses Mädchen über und über beschmiert war. Mit Blut.

Mein Herzschlag setzte aus. Ich bekam keine Luft.

Es dauerte eine Weile, bis ich mich wieder gefangen hatte. Und wahrnahm, dass ihr Zittern unmerklich nachließ. Ein gutes Zeichen. War ich auf dem richtigen Weg? Mochte sie Katzen? Sollte ich da weitermachen? Ich beschloss, so zu tun, als hätte ich nichts bemerkt.

»Merle und ich wohnen zusammen in einer WG. Wir haben auch zwei Katzen. Donna und Julchen. Sie wurden aus einem Labor befreit. Du hättest sie sehen sollen damals. So furchtbar dünn und ängstlich. Inzwischen sind sie wie umgewandelt. Fremden gegenüber sind sie allerdings immer noch sehr scheu. Solche grauenvollen Erfahrungen vergisst man wahrscheinlich nie.«

Hatte sie gestöhnt? Oder war das Edgar gewesen? Er gab manchmal die sonderbarsten Laute von sich.

»Schlimm ...«

Der Hauch eines Flüsterns. Aber ich hatte es gehört.

»Ja.« Ich versuchte, meine Erregung zu unterdrücken.

»Schlimm.«

Ihr Kinn kam hinter den Knien hervor. Endlich sah ich ihr vollständiges Gesicht. Sogar unter all dem Schmutz war es ziemlich hübsch. Was mir vor allem auffiel, war ihr Mund. Sie hatte volle, herzförmige Lippen, die so gar nicht zu dem schmalen Gesicht passen wollten.

Sie kralte Edgar hinter den Ohren. An der Sicherheit ihrer Bewegungen erkannte ich, dass sie an den Umgang mit Katzen gewöhnt war. Edgar zerfloss vor Wollust.

Wir konnten nicht ewig hier bleiben. Es rumorte in meinem Magen. Merle wartete. Aber ich durfte dieses Mädchen nicht allein lassen. Sie hatte Angst. Und sie war verwirrt. Ich las es in ihren Augen.

»Verrätst du mir deinen Namen?«, fragte ich.

Sie sah mich an und gleichzeitig durch mich hindurch.

»Mina«, sagte sie so leise, dass ich es beinahe nicht verstanden hätte.

Jetzt musste ich ganz vorsichtig sein. Nichts äußern, was sie wieder verstummen ließe.

»Mina, wolltest du zu meiner Mutter?«

Wieder verging eine ganze Weile, bis sie kaum merklich den Kopf schüttelte. Nicht? Aber was tat sie dann im Garten meiner Mutter?

»Ich ... hab ... Angst.«

Der erste vollständige Satz. Und plötzlich wusste ich, was ich zu tun hatte. Langsam und vorsichtig erhob ich mich. Ich hatte so schief und verkrampft da gehockt, dass es in meinen Kniegelenken gefährlich knackte. Edgar rappelte sich ebenfalls auf, lief ein paar Schritte auf das Haus zu und schaute sich abwartend nach uns um.

»Ich bringe ihn nur schnell ins Haus«, sagte ich. »Wartest du auf mich?«

Keine Reaktion. Sie hatte die Arme vor der Brust gekreuzt und wiegte sich vor und zurück.

Ich beschloss, das Risiko einzugehen und sie für einen Moment allein zu lassen. Nachdem ich die Haustür abgeschlossen hatte, ging ich wieder in den Garten. Sie saß noch an derselben Stelle.

»Willst du mit mir kommen?«, fragte ich sie.

Ich beugte mich zu ihr hinunter und berührte leicht ihre Schulter.

»Mina?«

Sie hob den Kopf. Ungläubiges Erstaunen spiegelte sich auf ihrem Gesicht. Ich hielt ihr die Hand hin. Sie ergriff sie nicht, stand aber langsam auf.

»Komm«, sagte ich und wahrte vorsichtig Abstand. »Mein Wagen steht vorm Haus.«



Merle nutzte die Wartezeit, indem sie die Anrufe erledigte, die auf ihrer Liste standen. Sie hatte es übernommen, das nächste Treffen der Tierschützer zu organisieren. Diese Treffen fanden an immer wechselnden Orten statt, um es der Polizei nicht zu leicht zu machen, ihnen auf die Schliche zu kommen.

Doch dann war auch das letzte Telefongespräch geführt und allmählich gab es nichts mehr zu tun. Brauchte Jette wirklich so lange, um die Katzen ins Haus zu locken, oder war ihr etwas passiert?

»Blödsinn«, sagte Merle laut zu sich selbst. »Was soll ihr denn passiert sein?« Aber sie wusste, dass sie sich nur zu beschwichtigen versuchte. Man war nicht sicher. Nie. Nirgends. Das hatten sie oft genug erfahren müssen.

Der Tisch war gedeckt. Ein Viertel der Trauben verspeist. Auch vom Baguette fehlten schon ein paar Scheiben. Merle hatte gerade beschlossen, eine SMS abzuschicken, da hörte sie Jettes Schlüssel im Schloss.

»Jette! Endlich! Musstest du einen Suchtrupp aufstellen, um die Katzen ...«

Weiter kam sie nicht. Jette stand auf der Türschwelle, eine Hand erhoben, um Merle zum Schweigen zu bringen. Sie sprach leise auf ein Mädchen ein, das noch halb im Dämmerlicht des Treppenhauses verborgen war und den Anschein erweckte, als würde es beim geringsten Anlass die Flucht ergreifen.